

# DIE MÖGLICHKEIT DER ANDEREN SICHT

## STADTENTWICKLUNG BREMEN, LEIPZIG, NÜRNBERG

DIE PERSPEKTIVE ZU WECHSELN KANN HEISSEN: PERSONEN UND DINGE, KONSTELLATIONEN UND ZUSAMMENHÄNGE VON EINER ANDEREN BLICKRICHTUNG AUS ZU SEHEN. ES KANN AUCH HEISSEN, AUS VERSCHIEDENEN RICHTUNGEN MIT UNTERSCHIEDLICHEM ERFAHRUNGS- UND WISSENSHINTERGRUND ZU SCHAUEN. ANDERE AUSGANGSLAGEN EINZUBEZIEHEN. DIE INNENSICHT ZU VERLASSEN, UM EINE AUSSENSICHT EINZUNEHMEN ODER UM SICH EINE ZEITLANG IN EINE FREMDE INNENSICHT EINZUDENKEN UND ZU -FÜHLEN. ODER EINFACH: ÜBERRASCHEN UND ÜBERRASCHT SEIN, ANREGEN UND ANREGEN LASSEN, PRÜFEN UND GEPRÜFT WERDEN.

Bei koopstadt geht es wesentlich darum: die Perspektive zu wechseln, auf verschiedenen Ebenen für eine andere Wahrnehmung offen zu sein und miteinander zu kommunizieren.

Die Idee zum Gemeinschaftsvorhaben koopstadt entstand 2007 in persönlichen Gesprächen am Rand des Auftaktkongresses zur Nationalen Stadtentwicklungspolitik. Vertreter dreier Städte beschlossen damals, im Rahmen dieser Initiative einen gemeinsamen Weg zu versuchen. Aus Projektskizze und Konzeptstudie entstand das Pilotprojekt „koopstadt – Stadtentwicklung Bremen, Leipzig, Nürnberg“. Der Versuch gelang: nach fünf Jahren intensiven Austauschs konnte im Juni 2012 eine positive Bilanz gezogen werden. Auf einer überregionalen Veranstaltung mit Fachleuten und politischen Entscheidungsträgern sowie in koopBLATT, dem projekteigenen Magazin, konnten Themen und Methoden integrierter Stadtentwicklungspolitik anschaulich gemacht werden – und der Mehrwert von Kommunikation.

koopstadt bezeichnet ein komplexes Projekt von drei Halbmillionenstädten, das einen wechselseitigen Prozess des Anregens, Absehens, Austauschens darstellt. Es bietet reale öffentliche Orte, gedankliche Räume und verschiedene Medien für eine strukturierte fachliche Auseinandersetzung. Verwaltungsmitarbeiter der gemeinsamen koopstadt-Gruppe, lokale Akteure in sogenannten Projektfamilien, aber auch politisch Verantwortli-

che und Vertreter der Wissenschaft diskutieren, interagieren und lernen voneinander. So treffen sich beispielsweise regelmäßig die Stadträte der Kommunen oder kooperieren Universitäten und Hochschulen bei studentischen Projekten.

Ein fünfköpfiges Gremium aus fachlich und wissenschaftlich kompetenten Persönlichkeiten, das „Kuratorium auf Zeit“, begleitet koopstadt kritisch, berät und bereichert das Projekt mit Anregungen und Außensichten.

Von Anfang an stand das „Schwarzbrot“ ressortübergreifender und integrierter Stadtentwicklung im Mittelpunkt des Projekts – der Alltag als Leuchtturm. Die Akteure des Projekts arbeiteten bislang zu drei Themenfeldern und hier jeweils in mehreren Projektfamilien, beispielsweise in „Stärkung der Innenstadt“, „Bildung im Quartier“ oder „Stadt ist Region“. Verwaltungsmitarbeiter und externe Akteure tauschen sich kontinuierlich vor allem bei mehrtägigen Workshops aus, sie besuchen sich dabei wechselseitig in ihren Städten. Neben Arbeitsgesprächen, Vorträgen und Diskussionen finden auch Besichtigungen und Radtouren, Veranstaltungen und gemeinsame Essen statt. Während in Bremen und Leipzig die Arbeitsstrukturen zur integrierten Stadtentwicklung bereits etabliert sind und koopstadt stärker als eine fachliche Unterstützung wahrgenommen wird, erfolgt in Nürnberg durch das Projekt deren Neuaufbau.



PHOTOGRAPHIEDEPOT Frank-Henrich Müller

**Wechselseitiger Prozess des Anregens, Absehens, Austauschens: Teilnehmer eines koopstadt-Workshops in der künftigen Kulturwerkstatt „Auf AEG“, Nürnberg**

Von Anfang an stand das „Schwarzbrot“ ressortübergreifender und integrierter Stadtentwicklung im Mittelpunkt des Projekts – der Alltag als Leuchtturm.

Um echte und stabile Beziehungen zueinander aufzubauen, benötigen auch Städte sehr viel Zeit. Diese Zeit kann sich lohnen: Weil sich die Partner mittlerweile gut kennen und Vertrauen zueinander entwickelt haben, können Probleme klar angesprochen, Lösungen gemeinsam gesucht und Handlungsansätze übertragen werden. Wie z. B. kann integrierende Stadtentwicklung immer wieder neu hergestellt werden oder wie kann Bürgerbeteiligung tatsächlich funktionieren? Die Akteure nutzen koopstadt im Alltag, um den Blick von außen produktiv werden zu lassen. Der andere Blick eröffnet die Möglichkeit, Themen kritisch und auf neue Weise zu sehen, im besten Falle den Umgang damit zu verändern. Funktionieren und überzeugen muss das letztendlich über die praktischen Erfolge konkreter Projekte.

Das ist auch künftig das Ziel: die großen Themen „herunterzubrechen“, im Austausch so konkret wie möglich zu werden, Zusammenarbeit lebendig zu machen. Lebendige Zusammenarbeit: Das ist etwa, wenn die Teilnehmer eines koopstadt-Workshops – Fachleute aus drei Städten – das Spaziergangsformat neu entdecken und nutzbar machen. In Leipzig haben sie so über die gemeinsame Begehung und Analyse die Arbeit am Integrierten Innenstadtkonzept beflügelt.

Die neuen Formen des Lernens voneinander haben sich als die prägende innovative Komponente von koopstadt herausgestellt – mehr noch als neue Lösungen in den einzelnen Projektfamilien und konkreten Projekten. In der kommenden Projektphase bis 2015 sollen neue Lern- und Austauschformate weiter erprobt und genutzt werden. Als zentrales neues Element soll künftig „Coaching und Reflexion“ praktiziert werden. Dabei wirkt jeweils ein einzelner leitender Verwaltungsmitarbeiter einer bestimmten Stadt bei einer Veranstaltung oder einem Workshop einer jeweils anderen Stadt innerhalb des Amtes oder mit externen Akteuren mit. Er berät und reflektiert die eigenen Arbeitserfahrungen durch direktes Mitwirken in fachlichen Prozessen. Bei einem ähnlichen Format, der „Hospitation“, bringt sich der Besucher – ein einzelner leitender Verwaltungsmitarbeiter oder ein Mitglied der koopstadt-Gruppe aus einer bestimmten Stadt –

eine Woche lang bei Veranstaltungen, Besprechungen und Alltagssituationen in einer jeweils anderen Stadt ein.

Die Perspektive zu wechseln allein reicht nicht aus, da sind sich die Projektakteure einig. Das Verständigen über unterschiedliche Interessen und Ziele jedoch ist eine Bedingung und ein guter Anfang, um potenziell gemeinsam handeln und große Projekte in Angriff nehmen zu können. ■

## ANTJE HEUER

(\*1962) arbeitet als Architektin, Stadtplanerin und Journalistin in Leipzig. Gemeinsam mit Stefan Rettich und Bert Hafermalz betreibt sie seit 1999 das Büro KARO\*, das sich mit Kommunikation, Architektur und Stadtentwicklung beschäftigt.

